

Nebrauer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Saunmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Ahrten.

Nr 74

Dienstag, den 26. Juni 1928

41. Jahrgang

Der Kampf mit dem Polareis.

Ende nach Amundsen und der verschollenen „Italia“.

Vier Wochen währt jetzt der Kampf der „Italia“-Mannschaft mit dem ewigen Eis, die endgültige Rettung ist aber noch immer nicht möglich. Maddalena und Benzo haben nun zum zweiten Male einen Flug zum Lager Nobiles ausgeführt und Lebensmittel sowie Bedarfsgüter gegenüber abgegeben. Das sorgsam vorbereitete Material, Waffen, Eisen, Kleidungsmittel und eine Ammunitionsbarrikade, scheint sich in Nobiles Hände gekommen zu sein. Kommandant Benzo

versuchte zweimal zu landen, mußte aber erkennen, daß dies unter den derzeitigen Verhältnissen nicht durchführbar ist. Infolge dessen wird jetzt versucht, eine Luftschiffahrt für seine Landung herbeizuführen.

Die aus zwei Mannjägern und zwei Mitglieder des italienischen Alpenfliegers bestehende Patrouille, die nach der Gruppe Mariano hinaus flog, kehrte an Bord des Hubschraubers „Aurora“ zurück. Sie hat ihr Marschprogramm vollständig erledigt, ohne eine Spur vom Verbleib der Gruppe Mariano zu ermitteln. Sie hat an verschiedenen Stellen Depots von Nahrungsmitteln zurückgelassen, die durch sehr ins Auge fallende Signale gekennzeichnet sind. Jedes Depot enthält außerdem Zirkularkarten für die Gruppe Mariano, sobald die Nobiles-Gruppe hinreichend mit Vorräten und Material versehen und der General in der Lage ist, ausführender Fliegerzeuge zu geben und genaue Angaben über die Position des Luftschiffes zur Zeit seiner erzwungenen Landung zu machen, wird man mit den Nachforschungen nach der Gruppe beginnen, die mit dem Balon weitergetrieben wurde.

Die beiden von Nobile getrennten Gruppen der „Italia“-Besatzung befinden sich, falls sie noch am Leben sind, schon deshalb in größter Gefahr, weil das Eis stark zu treiben begonnen hat. Man hält es für wahrscheinlich, daß die drei Mann, unter denen sich der schwedische Polarologe Walden befindet, in der Richtung nach den Sieben Meilen abgetrieben worden sind.

Die Hauptfrage bilden jetzt Amundsen und der verschollene Teil der „Italia“-Mannschaft, zu denen jetzt die meisten Expeditionen ausgesandt werden.

Kingsbay überflurert.

Das kleine Bergverweidungsbereich Kingsbay an Spitzbergen, das eines der Zentren des Nachschubdienstes bildet, der sich mit dem Schmelzen der Nobile-Expeditionen und des französischen Fliegerges „Latham“, das Amundsen benutzte, befehligt, ist jetzt durch den Fremdenzustrom stark überfüllt. Das norwegische Außenministerium sieht sich daher veranlagt, eine Mitteilung auszugeben, die alle Journalisten und Filmoperatoren davor warnt, nach Kingsbay zu gehen, da es unmöglich sei, dort Unterkunft für sie zu besorgen.

Die abgetriebene „Italia“-Gruppe gerettet?

Radio-Signale von Amundsen.

Ein in Dueder aufgenommener noch unbestätigter Funkpruch besagt, daß der mit der Ballonkugel der „Italia“ abgetriebene Teil der Mannschaft gerettet wurde und sich an Bord eines Schiffes befindet, das zu ihrer Rettung herbeigekommen ist. Der Name des Schiffes wurde nicht genannt.

Der russische Eisbrecher „Malajun“, der sich nördlich der Arctischen Insel befindet, meldet, daß er wiederholt unendliche Radio-Signale empfangen habe, die m u m a k i s h von Amundsen stammen. Hieraus läßt sich der Schluss ziehen, daß die „Latham“, deren Sender einen Aktionsradius von nur 100 Kilometer hat, in der Nähe der Arctischen Insel eine Notlandung hat vollziehen müssen. Major Benzo ist zu einem Flug ausgespart, um Amundsen zu suchen. Wie weiter verläuft, hat der Führer der russischen „Malajun“-Expedition aus Nostan den Befehl erhalten, von der Spitzinsel aus mit dem an Bord befindlichen Junters-Flugzeug zu Nobile zu fliegen und auf König-Karl-Bay eine Basis zu errichten.

Der schwedische Flieger Tornberg hat mit seiner dreimotorigen Junters-Maschine Nobiles Lager erreicht und Waffen, Ammunition sowie andere Ausrüstungsgegenstände abgegeben. Tornberg hat die Absicht, den Junters-Apparat mit Landungsstufen zu versehen, um auf dem Eis niederzulegen zu können. Er will Nobile und seine Begleiter entweder einzeln oder gleichzeitig nach Kingsbay befördern.

Auszeichnung Maddalenas.

Die italienische Regierungskommission, der die Verteilung der jährlichen Preise für hervorragende Werke der Kunst und Wissenschaft obliegt, hat beschlossen, Major Maddalena und seine Begleiter, die als erste die Nobile-Gruppe gefunden haben, mit einem Preise von 100 000 Lire auszuzeichnen.

Major Maddalena gibt interessante Einzelheiten über seinen letzten Nistflug bekannt, bei dem er auch einige Photographien machen konnte. Alle Männer, so erzählt Maddalena, haben so ans, wie Menschen nach einem Monat voller Mühsal und Sorge aussehen müssen. Sie haben alle lange Haare und ihre Gesichter sind dunkel

gebräunt. Sie sahen aus, als hätten sie viel gelitten. Ihr hilfloses Anblick fand in freierm Gegenlicht zu dem freundlichen Aussehen des Jettes, von dessen Spitze große Traktoren wehen, die auf Anordnung von General Nobile an Stelle der kleinen Kugel anbracht wurden, um die Aufmerksamkeit besser auf das Ziel zu lenken. Die Fahnen waren in einem der Bate, anfallen, die Major Maddalena über Nobile abgeworfen hatte.

Nobile gerettet.

Das Nordpolgebiet des italienischen Generals Nobile wird immer verwirrt und bald hat es den Anschein, daß die Rettungsversuche für die verunglückte Expedition noch Menschenleben kosten werden. Während die neueste Nachricht besagt, daß es gelungen ist, am Sonnabend den Führer des Unternehmens, General Nobile, durch ein Flugzeug zu retten, wird die Befürchtung mit den zur Aufklärung der verunglückten Expedition mit einem Flugzeug abgelenkten Nordpolflieger Wundt immer größer. Seit seinem Abflug am Mittwoch v. B. ist kein Lebenszeichen von ihm gekommen. Man beginnt auch die Suche nach Amundsen. Und ebenso fehlt bisher jegliche Spur über die übrigen Mitglieder der Italia-Expedition, die mit der Luftschiffahrt weiter fortgeritten worden sind.

Alpenpause.

Minister- und Regierungskrisen haben die großen Massen des deutschen Volkes seit langem recht fühl gelassen und das Interesse für das Auf und Ab, für die Erörterungen und Gegenforderungen, für die Wünsche, Forderungen und Anforderungen der einzelnen Reichstagsfraktionen ist bei solchen Krisen fast erloschen. Man läßt „die da oben“ machen, was sie wollen. Deswegen wird man auch mit ziemlicher Gleichgültigkeit die Kunde vernehmen, daß es dem von Reichspräsidenten beauftragten sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden Müller nicht gelungen ist, die Große Koalition von Deutschen und Sozialisten zu bilden und damit eine Regierung auf dieser Grundlage.

Als man das Wahlresultat vom 20. Mai eintrug, schien dies, gegen die große Erwartung eine solche Selbstverständlichkeit zu sein, daß man überall von einer sehr schnellen Regierungsbildung sprach. Daß aber trotzdem im politischen-moralischen Leben von heute immer eine kritische Sache ist, beweisen die Vorgänge in den Tagen seit Zusammentritt des neuen Reichstages. Der Unterhandlungsführer Müller stieß bald auf große Schwierigkeiten. Er stellte von sich aus kein festes, knappes, die wesentlichen Dinge verbindendes Programm auf, sondern schenkte zu glauben, ohne ein solches Programm ein Kabinett bilden zu können und — gefügt auf die hinter ihren Führern als Kabinettsmitglieder stehenden Parteien — seine Regierungstätigkeit zu beginnen. Das mißlang, weil die nichtsozialdemokratischen Parteien wissen wollten, wohin gehen werden würde. Es kam dann Müllers Grundan die Parteien, überließ ihre „Wünsche“ zum Regierungsprogramm einzubringen.

Das war der Anfang von Ende; denn nun gab es schnell einen ganzen Berg von Wünschen, der die schroffen Gegensätze und Widersprüche aufwies. Man machte erst mit 22 Fraktionsvorsitzenden, dann mit den Führern der Parteien noch bedeutende Versuche, den Berg abzutragen und die Gegensätze auszugleichen, aber, wie beides Parteien lernen, mußte von vorn herein mit der Erfolgslosigkeit dieser Bemühungen rechnen. Jetzt schoben sich die Parteien gegenseitig die Schuld an Scheitern der Verhandlungen zu; das wesentliche dürfte aber das Verhältnis Reichs-Preußen sein, alle die Forderungen der Deutschen Volkspartei nach abschließender Umbildung des Preußenkabinetts im Sinne der Großen Koalition. Die letzten Jahre haben es bewiesen, daß jede Reichsregierung, die zum Preußenkabinetts in irgendeinem Gegensatz steht, infolge des Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reiches zu jenseitiger Gleichberechtigung verurteilt ist. Es nun die Deutsche Volkspartei „recht“ oder „unrecht“ mit ihrem Verlangen hat, wegen die Parteipolitiker unter sich ausmachen.

Was nun? Weimarer Koalition? Die hat nicht die Mehrheit im Reichstag und bedarf zum mindesten der wohlwollenden Unterstützung der Deutschen Volkspartei, hat aber auch dann nur ein paar Stimmen mehr als die Opposition. Ein Kabinett der „Köpfe“ unter Führung der Sozialdemokratie, und zwar unter Hinzuziehung der Fraktionsführer von Dr. Stresemann über Dr. Koch zu Dr. Wirth? Eine Art der „verschleierten“ Großen Koalition? Zunächst ist „Alpenpause“ und dann wird das Verhandeln weitergehen. Nur vom Handeln hört man nichts.

Neue Lösungsversuche der Regierungskrise.

Müller-Franken beim Reichspräsidenten.

Die Große Koalition im Reich ist nicht vorläufig erledigt zu sein. Abg. Müller-Franken berichtet dem Reichspräsidenten eingehend über die von ihm in den letzten Tagen wegen der Regierungsbildung geführten Verhandlungen, die zu dem Ergebnis gelangt seien, daß die Regierungsbildung auf der Grundlage der Großen Koalition als entschieden anzusehen werden müsse. Abg. Müller

schloß daran einen Bericht über seine bereits begonnene Bemühungen zur Bildung einer Regierung auf der Grundlage einer kleineren Koalition. Der Reichspräsident dankte, wie offiziell mitgeteilt wird, Herrn Müller für seine bisherigen Bemühungen und ermahnte ihn, seine Verhandlungen zur Regierungsbildung auf der Grundlage einer kleineren Koalition fortzusetzen.

Wie weiter mitgeteilt wird, soll der Abg. Müller dem Reichspräsidenten gegenüber betont haben, daß der Sozialdemokratischen Partei vielfach der Vorwurf gemacht werde, daß sie die Verantwortung scheue. Die Sozialdemokraten seien aber jetzt noch bereit, bei der Arbeitsteilung die Führung zu behalten. Wenn ein Kabinett nicht auf parlamentarischer Basis einer Großen Koalition würde gebildet werden können, würde er, Müller-Franken, noch den Versuch zu einer sozialistischen Winterregierung machen, eventuell unter Hinzuziehung solcher Persönlichkeiten, die zwar nicht der Sozialdemokratischen Partei gehören, aber sich mit Rücksicht auf die innen- und außenpolitischen Interessen des Reiches zur Verfügung stellen.

Abg. Müller-Franken wird wahrscheinlich zur Sitzung eines Ausschusses der Reichstagsfraktionen schreiben werden, da die Ausschüsse für die Weimarer Koalition sehr gering sind. Die Deutsche Volkspartei, die für die Neuerung notwendig ist, um wenigstens eine kleine Mehrheit im Reichstage hinter sich zu haben, wird sich nicht an der Weimarer Koalition beteiligen. Ob es unter diesen Umständen auch das Zentrum tun wird, ist mehr als fraglich.

Der Abgeordnete Müller wird also versuchen, ein Kabinett der Führer zusammenzubringen, für das der Reichskanzlerminister Dr. Stresemann, der gegenwärtig zum Kuratenthalten bei Baden-Baden weil, bereits seine Mitarbeit zugesagt haben soll. Die Minister, die für dieses Kabinett in Aussicht genommen sind, würden dann, wie das ja schon mehrfach der Fall war, ohne fraktionelle Bindung Mitglieder des Reichstages sein. Die gleiche Aufgabe wie an Dr. Stresemann ist auch an andere führende Parlamentarier ergangen. Wie es heißt, soll dieser Versuch Müller-Frankens große Aussicht auf Erfolg haben, zumal sich die kommenden Minister nur über die wichtigsten Grundlinien ihrer Regierungsbildung verständigen und alles übrige der späteren Zusammenarbeit im Kabinett selbst überlassen wollen.

„Freundschaft mit aller Welt.“

Ergebnis der Konferenz der Kleinen Entente.

Die Gesamtschließung, mit der die Väter der Konferenz der Kleinen Entente abgeschlossen wurde, besagt, daß die seit zehn Jahren verfallene Politik zur Erhaltung des europäischen Friedens betragen habe. Die Welt habe es den Staaten der Kleinen Entente ermöglicht, die guten Beziehungen und die Freundschaft zu Frankreich, England und Polen zu befestigen und die gleiche aufrichtige Freundschaft der Staaten der Kleinen Entente gegenüber Italien anzustreben.

Zeit der Unterzeichnung des Locarno-Vertrages hätten sich die Beziehungen der Staaten der Entente zu Deutschland fortgesetzt im Sinne freundschaftlicher Zusammenarbeit entwickelt. Zu dieser Zeit seien die Beziehungen gleich freundschaftlich wie immer. Die drei Staaten begrüßten die Friedensbestrebungen der Vereinigten Staaten und wünschten, sie von Erfolg getrieben zu sehen.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš wurde gefragt, ob die Handelsverträge zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei in das Interessengebiet der Kleinen Entente fielen. Beneš antwortete, daß dies eine rein tschechoslowakische Angelegenheit sei.

Ein deutsches Kolonialprogramm.

Aktive Kolonialarbeit gefordert.

Die Kolonial Reichsarbeit gemeinschaftlich verhandelt auf ihrer Tagung in Köln ein deutsches Kolonialprogramm. Zu diesem Programm, das nach der Begründung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Gouverneur v. D. Seib, verlesen wurde, wird gesagt, daß die völlige Kolonialpolitik der neuen deutschen Kolonialpolitik von den älteren Regierungen ererbten Besatzungsgebieten einwandfrei erwiesen sei. Die Alliierten hätten selbst die koloniale Schuldfrage mit der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und in die Mandatskommission präzisieren verworfen. Schon aus dieser Zugehörigkeit zum Völkerbund erhebe Deutschland ein

Rechtsanspruch auf Verwaltung seiner Kolonien.

Diesen Rechtsanspruch zur Geltung zu bringen ist ein unumgängliches Erfordernis zur Erhaltung der nationalen Würdigung und zur Wahrung des Weltfriedens. Deutschland könne nicht darauf verzichten, den aus der Heimat abströmenden Bevölkerungszuwachs der eigenen Wirtschaft und Kulturarbeit zu erhalten. Daher sei die rechtzeitige Schaffung eigener Erwerbungsgebiete in noch freier Erdräumen eine Pflicht der nationalen Selbstbehaltung.

Das Programm schließt mit der Forderung auf fortgesetzten Wiedereintritt Deutschlands in eine aktive Kolonialarbeit.

Mussolini über sozialen Frieden.

Zusammenarbeit von Industrie und Arbeiter.
Mussolini hat in Rom, vor mehr als 6000 Industriellen, den ersten Kongress der „Arbeitnehmervereinigungen“ mit einer Ansprache eröffnet. Er führte aus, daß diese Veranlassung in der Geschichte der Weltgeschichte einzig dastünde und daß es zum ersten Male in Italien gesehe, daß eine mächtige nationale Gesellschaft im und mit dem Staate organisiert sei.
Dann sprach der Ministerpräsident die im faschistischen Italien offene und lokale Zusammenarbeit von Industrie und Arbeitern. Im faschistischen Italien seien die Arbeiter nicht mehr die Ausbeuteten, sondern Mitarbeiter und Erzeuger, und ihr Lebensniveau müsse gleichzeitig mit den Verhältnissen gehoben werden. Die Industrie habe der diesbezüglichen Forderung der faschistischen Regierung vollen Verständnis entgegengebracht. Kräfte haben es immer gegeben und werde es immer geben. Das bedeutende Element gegen die gegenwärtige allgemeine Krise sei der Sozialfriede.
Zum Schluß erklärte Mussolini, daß er nicht daran denke, die Vira innerhalb des jetzigen Kurswertes zu stabilisieren. Dann bezeichnete er die internationale Lage in Bezug auf die Friedensfrage und die Reparationen als aussichtsreicher.

Stabilisierung des französischen Franken.

Der neue Gesetzentwurf.
Der französische Frank wird gesetzlich stabilisiert werden. Er wird bis zum fünften Teil des alten Wert sein, in deutschen Geld umgerechnet 16 Pfennig. Poincaré hat erst am Samstagabend bekannt gegeben und Senat den Gesetzentwurf zugestimmt, um alle Inflationen und Spekulationen zu verhindern.
Die Stabilisierung erfolgt zum Tage von 124,21 Frank für das Pfund Sterling und um 25,2 Frank für den Dollar. Der Goldwert des neuen Franken ist auf 0,06505 Gramm Gold festgesetzt. Der Goldwert des alten Franken war 0,29 Gramm.

Folgendes sind die wichtigsten Einzelheiten aus dem Inhalt des Stabilisierungsgesetzes. Zunächst die Aufgabe von Goldminen zu einem früheren Zeitpunkt in Aussicht gestellt wird, ist in Frankreich — wie auch in Deutschland und England — vorläufig nur die Goldbarrenveräußerung eingeführt worden. Die Vant von Frankreich wird also verpflichtet, ihre Noten gegen Goldbarren einzulösen, doch sollen bis auf weiteres nur die großen Beträge zur Einführung in Gold ausgetauscht sein. Der für die Noten der Vant von Frankreich im Jahre 1914 eingeführte Zinsfuß wird wieder aufgehoben. Die direkte Verbindung zwischen dem Frankfrank und dem Dollar, bzw. Sterlingkurs, die seit anderthalb Jahren auf Grund des festen Ankaufs- bzw. Verkaufspreises der Vant von Frankreich bestanden haben, hört auf. Die französische Währung wird dementsprechend allein auf Gold basieren. Die in Amerika befindlichen Vantnoten zu 5 und 10 Frank sollen bis zum Jahre 1932 durch Silbermünzen bis zur Höhe von 3 Milliarden Frank ersetzt werden. Es werden auch Scheidemünzen aus Nickel und Aluminiumbronze geprägt. Die alten Gold- und Silbermünzen werden außer Kurs gesetzt.

Blutige Zusammenstöße in Agrar.

Das Attentat, das in der Belgrader Straßenschlucht begangen wurde, begann sich in Straßenkämpfen gegen besessenen Arbeiter auszuwirken. In Agrar kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Studenten, die im Verein mit Kommunisten auf der Straße eine Demonstration veranstalteten und an verschiedenen Straßenenden Paraden abrichteten.
Die Polizei, die mit Steinen ergriffen wurde, machte von der Schusswaffe Gebrauch. Bei den Mäulern, die bis in die Nacht hinein dauerten, wurden fünf Personen getötet und mehr als hundert verwundet. Bei der Polizei sollen zehn Mann durch Revolververletzungen verletzt sein, mehr als hundert Personen wurden festgenommen.

Beisehungserneuerung in Agrar.

Die kroatischen Bauernführer beim König.
Unter ungeheurer Beteiligung fand in Agrar, ein über das insofern der blutigen Straßenkämpfe der Ausnahmezustand verhängt worden ist, die Beisehung der ermordeten Abgeordneten Paul Raditsch und Georg Vajarschil statt. In den Särzen, an denen große Scharen von Bauern, meist in Nationalkostümen, vorbeizustreifen, waren zahlreiche Blumensträuße niedergelegt worden. Nicht alle Kroaten, sondern aus ganz Slowenien und Dalmatien waren Abordnungen mit zahlreichen Teilnehmern erschienen. Auf dem Wege, den der Leichenzug nahm, bildeten Vereine Spalier. Trotz der feierhaften Erregung, in der sich die gesamte Bevölkerung befindet, sind die Feierlichkeiten in vollster Ruhe verlaufen.
Der zweite Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition, Krstićević, verlas nach der feierlichen Trauerfeier eine Weisung, in der der schwertrante

Stephan Raditsch vom Krankenlager aus dem kroatischen Volk mittels, daß er zum König Verlassen habe. Diese überraschende Weisung wird zurückgeführt auf eine Auladen, die die Bauernführer vor ihrer Abreise zu den Beisehungserneuerungen beim König hatten und die auf Einladung des Königs erfolgt war. Über den Verlauf der Audienz wird stillschweigend berichtet. Man darf jedoch annehmen, daß der Präsident der Regierung und eine Umwidmung des Kabinetts bevorsteht.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

360 Millionen Mark neue Anleihen.
Auf Verlangen des Finanzministeriums stimmte der Reichstag einigen neuerlichen Begünstigungen von Auslandsanleihen zu. Es handelt sich dabei um eine 100-Millionen-Anleihe für den Bau von Kleinwohnungen, die von der Veranlassung genehmigt worden ist, und ferner um Begünstigungen für Auslandsanleihen, die zu gewerblichen und landwirtschaftlichen Zwecken aufgenommen sind. Der Gesamtbetrag dieser Anleihen beläuft sich auf rund 360 Millionen Mark.
Die Wahlen in Mecklenburg-Schwerin unglücklich.
Der Staatsgerichtshof bestrafe sich mit der Wahlaufsichtungsflage der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gegen Mecklenburg-Schwerin. Der

Landtag von Mecklenburg-Schwerin hatte das Landtagswahrecht durch die Bestimmung abgeändert, daß die Wahlvorschläge von mindestens 3000 Wahlberechtigten unterzeichnet sein müssen, und daß vor Zulassung der Wahlberechtigten 3000 Wähler zu hinterzulegen seien. Der Staatsgerichtshof hat entschieden, daß dieser Beschluß des Mecklenburg-Schweriner Landtages gegen die Reichsverfassung verstoße.

Nordamerika.

Steuern für das freigegebene deutsche Eigentum.
Einer Werbung aus Washington zufolge werden die Besitz der im Krieg beschlagnahmten deutschen und österreichischen Eigentums sowohl Erbschafts- als auch Einkommensteuer zahlen müssen, bevor sie ihr Eigentum zurückherüber können. Diese Steuerzahlung ist vorgezogen in den meisten von Schatzamt veröffentlichten Ausführungsbestimmungen.

Prinz Carolis Ehe geschieden.
Vor dem zuständigen Gerichtshof wurde der mit größter Spannung erwartete Entscheidungspräsident des Prinzen Carol verhandelt. Die Verhandlung wurde geheim geführt, das Urteil aber veröffentlicht. Der Gerichtshof hat den Prinzen wegen des willkürlichen Verlassens seiner Ehegattin und wegen unethischen Lebenswandels im Auslande als ehelich erklärt. Die vom Rechtsanwalt des Prinzen Carl unterbreiteten Gegengründe wurden in dem Urteilspruch nicht berücksichtigt. Der Prinz kam gegen das Urteil innerhalb einer Frist von fünf Tagen Berufung einlegen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident veranfaßte im Garten seines Hauses einen Empfang für die Mitglieder des Nationalen Corps mit ihren Familien. Die deutschen Negationsstellen waren durch den Reichsanwalt und den Reichswehrminister sowie die leitenden Beamten des auswärtigen Amtes vertreten.

Berlin. Staatsminister Dr. Engelhardt hat sich nach Genf begeben, um an der Tagung des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes teilzunehmen. An die Tagung des Wirtschaftsausschusses wird sich die zweite Konferenz zur Aufhebung der Handelsbeschränkungen anschließen.

Eisenburg. Das von der Sozialdemokratie eingebrachte Mißtrauensvotum gegen die obenberühmte Regierung wurde mit 27 gegen 20 Stimmen abgelehnt.

Genf. Im Ständigen Mandatsausschuß des Völkerbundes machte der Generaldirektor der englischen Zeitschrift in London die Mitteilung, daß die deutschen Missionen im ehemaligen Deutsch-Ostafrika wieder in ihren früheren Besitz einziehen.

Brüssel. General de Kempenaer ist zum Kommandierenden der belgischen Besatzungstruppen und der IV. Division in Wachen ernannt worden.

Tirana. Das albanische Pressebüro meldet, daß eine Verhaftung gegen das Leben des Präfidenten der Republik, Ahmed Zogu, ausgedeutet worden sei.

Washington. Das Staatsdepartement fand eine Ane mit dem neuen Entwurf des Freieinwanderungsgesetzes an die amerikanische Botschaft in Paris wertschätzend an die Botschafter in Berlin, London und Rom. Dem Vernehmen nach ist nur die Einleitung des Entwurfs geändert worden.

Aus der Umgegend

Neuba, 26. Juni.
— Ein Reisetag, so darf man wohl sich über den vergangenen Ahnen, denn der Männergesangverein und der Gemischte Chor waren in nahezu voller Stärke auf dem Sängerfest in Neuba, der Turnverein beteiligte sich am Bezirksturnfest in Weisbrot und eine Anzahl Frauen nahm an der Kreis-Frauentagung der Deutschen Nationalen Volkspartei in Weisbrot teil. Das schöne Wetter überdies lockte zu Ausflügen ins freie. Und schließlich war in Oberdorf ein großer Schlag. Das dennoch das Sommerfest unseres Raubfahrvereines sich zahlreiche Gäste erfreuen konnte, zeigt am besten, daß der Verein in den langen Jahren seines Bestehens sich einen festen Stamm guter Freunde erworben hat und andererseits immer schöner Schützenausgärten dem Besucher jegliche Annehmlichkeiten bietet.
— Elternratswahl. Bei der am Sonntag stattgehabten Wahl zum Elternrat wurden abgegeben für Liste A 63 Stimmen — 4 Sitze, für Liste B 42 Stimmen — 3 Sitze. Die Beteiligung an der Wahl ließ viel zu wünschen übrig, sie stand im Zeichen der Wahlindifferenz.
— Schügenfest. Am nächsten Sonntag beginnt das Mannschützen unterer Schützenhilfe, wozu das beliebteste Sommerfest des Jahres, weil es auf dem Tage Frohes Leben in den Ort bringt.
— Mehr Heimaufzug. Leber dieses Thema ist schon viel geredet und geschrieben worden und meist ist der Erfolg nicht ausgefallen, denn das Heimatgefühl hat sich in den letzten Jahren ganz erheblich stark entwickelt. Man sucht jedes Heimat zu fühlen und zu erhalten oder eine solche zu schaffen, welche Begegnung sie ja auch in den wiesen Schiedlungen annehmen. „Es ist überall gut“ — sagt ein altes Sprichwort, aber es ist doch für die Gemeindeglieder, aber so schönen Gedanke, wie sie unser Kulturland bietet, dennoch ein Unterschied, denn selten vereinigen sich landschaftliche und landwirtschaftliche Nege so eng wie hier, von der geschichtlichen Betrachtung ganz abgesehen. Selten ist Naturfröhlichkeit und Wohlhabenheit so beieinander zu finden, wie in unserer Lage und diese Zeiten sollen einem unserer schönsten Punkte, der benachbarten Burg Wendelstein gelten. — Es sind ja schon oft Versuche gemacht worden, dem Bereich dieser alten Burg, welche eine herrliche Stelle in unserer Lage einnimmt, zu neuem, bisher aber leber mit weniger Erfolg. Die Regierung als Beschützer hat aufsehend auch keinerlei Interesse dafür, ihr ist die materielle Frage wichtiger als die ideale, und so geht es mit der Burg immer mehr abwärts. Sollen wir diesem langsamen Zugrundegehen zuhause? Solange wir noch Heimatgefühl besitzen, dürfen wir das nicht, und es sind bereits Bestrebungen im Gange zu beraten, welche Wege einschlagen sind, das Heimatgefühl in den weiteren Kreisen unserer Bevölkerung zu wecken und anzuregen, um selbige zu einem Heimatgüternbund zusammenzuschließen, wie beratige Vereinigungen ja in Thüringenslande schon seit Jahrzehnten gegenwärtig wirken.

— Hauswirtschaftliche Bildung. Eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung ist heutzutage eine Notwendigkeit für jedes junge Mädchen. Auch die später berufstätige Frau wird sich nur dann dauernd in ihrem Berufsfeld wohl fühlen, wenn sie neben den Fachkenntnissen Sicherheit in der Erledigung wirtschaftlicher und häuslicher Verrichtungen besitzt. Wie viel mehr noch die zunehmende Hausfrau, deren Lebensinhalt in erster Linie in der Führung ihres Haushalts besteht. Die Tageszeitung in hohem Maße einprägen an die Hausfrau, dem Beruf und dem Gelingen der Hausfrau, der Mann wünscht eine frische Kameradin für seine Freistunden und die Kinder eine Mutter, die möglichst viel Zeit für sie übrig hat. Nur eine gründliche hauswirtschaftliche Schulung befähigt die zukünftige Hausfrau und Mutter, diese Anforderungen gerecht zu werden. Eine solche wird den jungen Mädchen in den Haushaltungsschulen der Landwirtschaftskammer zuteil. Drei derselben, die Schulen in Waberleben (Bez. Erfurt), Neuba (Hainrich) und Weisbrot (Schwefel) haben einen Erfolge im Juli und Januar, die beiden übrigen, Neuba (Ester) und Weisbrot (Altmart) im April und Oktober. Sie sind in dieser Weise gebildet für Landwirtschaftler, aber auch Stadtkinder ist ein Jahr in einer Haushaltungsschule der Landwirtschaftskammer zu empfehlen. Offene sie doch neben der Schulung in allen hauswirtschaftlichen Fächern, neben Vertiefung der Allgemeinbildung Kenntnisse in Milchbehandlung, Gartenbau und Geflügelhaltung, wozu ja das Verständnis und die Vertiefung der Erörter in Wägen begriffen ist. Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung der Schullerinnen führen den Gelassenheit und manche treue Freundschaft fürs Leben wird unter der fröhlichen Zusage geschlossen. Das Selbst- und Berufsgefühls ist behutsammäßig gering. Die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen unserer Provinz bieten auf ein so langes Leben zurück, doch schon manche Mutter ihre Tochter wieder in die gleiche Schule, wo sie lernte, brachte, denn auf seine Weise kann vorhandenes göttlich natürlich angelegt werden, als in der Schulung der Töchter. Auf wirtschaftlicher Tätigkeit der Frauen beruhen persönliche Zufriedenheit, Familienglück und Volkswohl!
— Die Gebühr für die Anstellung von Pöfen ist auf Grund von Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Landesregierungen von 5 M. auf 8 M. herabgesetzt worden. Diese Gebühr gilt sowohl für Einzelpöfe wie für Familienpöfe, in die die Gehälter und die noch nicht 15-jährigen Kinder des Pöfenhabers mit eingerechnet werden. Die Geltungsdauer der Pöfe gilt 5 Jahre. Die Neuregelung tritt bereits am 1. Juli in Kraft.
— Ameisen vertriebt man aus Wohnräumen durch Solmberblätter, die man frisch oder getrocknet an die Zusetzen beliebiger Orte legt; auch Zauberbüchlein haben den gleichen Erfolg. Die Offenbarung, aus denen die Ameisen kommen, räumere man mit Schereln aus oder fiede etwas Terpentinöl hinein. Für Spielkammern empfiehlt es sich, eine Mischung von Borsäure und Jucker in einem Gefäße anzusetzen.

Sängerfest in Neuba.
Neuba, 26. Juni.
Das eine der großen diesjährigen Feste in unserer Orte, das achtzigjährige Jubelfest des Handwerkerlangvereines und erste Gau-Sängerfest des Untrugens am Söngernbad, a. d. Saale ist vorüber und, da ja die Wetterfrage bei sold einem Feste eine große Bedeutung spielt, sei vorweg berichtet, daß der Himmel der Veranstaltung ein prächtiges Sommerwetter beschert hat. Bereits am Sonntagabendmittag war das neue Musikballett der eingetroffen und im Musiksaal „Wagnerhaus“ eingeführt worden. Am Abend wurde das Fest offiziell begonnen durch Wagnerfest erst am dem Sonntag, dann auf dem Musiksaal, ausgeführt von der Wälschen Stadtballet, dem Jubelverein und dem Gemischten Chor. Eine zahlreiche Zuschauerzahl erregte sich an den Klängen der Kapelle wie an den Liedern der Sönger.
Am Samstag füllte sich der Saal im „Deutschen Hause“, wo im Anstich an die Platzgerte der Kommerz stattfand. Alle Schichten der Einwohnerschaft reichten sich hier die Hände zu gemeinsamer Feier, die einen schönen harmonischen Verlauf nahm. Eine Anzahl Orchestergäste waren herbeigekommen, u. a. die Herren Oberleitendirektor Dr. Grütiner und Dr. Wölgel als Vertreter des Bundesvorstandes, Oberleitendirektor Dr. Weimann als Vertreter der Klosterkirche, Walter Braun, aus der Reihe früherer Dirigenten Lehrern. Wölgel und Kantor Horst von hier. Nach dem Gesang des Liedes: „Wieder reitet die Gondel zum Umbe“ nahm der Vereinsvorsitzende Herr Lehrer Albrecht das Wort zur Begrüßung der Festgänger. Er ließ die Geschichte des Jubelvereines, soweit sie bekannt, an den Jubelern vorüberleiten und gab der Hoffnung Raum, daß auch die Zukunft den Handwerkerlangverein im hohen Weltstreit in der Pflege des deutschen Liedes zum Heile der Heimat, des Vaterlandes und zu Gottes Ehre und Ruhm finden werde. Es wetteiferten dann die Kapelle und die beiden Gesangsvereine in der Unterhaltung der Anwesenden, auch an Einzelgaben schloß es nicht, insbesondere waren es einige Volksliedchen, mit Begleitung am Klavier, mit denen sich der vor einiger Zeit hier zugezogene Kaufmann Herr Ruffall in die Kreise der Musikfreunde trefflich einführte.
In den Zwischenpausen wurde in einigen Ansprachen der Bedeutung des Tages gedacht, insbesondere übermittelte Herr Dr. Grütiner die Glückwünsche des Gau-Verbands, Herr Walter Braun gab seiner Begünstigung dankbarer Ausdruck, daß der Jubelverein immer bereit gewesen sei, die Gottesdienste bei besonderen Anlässen mit seinem Gesang zu verschönen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Zukunft so bleiben werde; Herr Bauer wies darauf hin, daß das Auffrischen des Jubelvereines vor allem unser Lebensfund mit Stolz erfüllen dürfe, denn die Vereinskrankheit berichtet, daß — mit Ausnahme eines einzigen — der Dirigent immer ein Lehrer war. Der jetzt so gerodet darstehende Verein zeigt, welche Kulturarbeit der Lehrerstand außerhalb seines Dienstes innerhalb einer Gemeinde doch leisten. — Die Zeit war bei der reichen Abwechslung des Unterhaltungsstoffes reich vergangen und es war noch der Sonnabend vorüber, als Schluß gemacht wurde.
Der Sonntag lag schon in aller Frühe in allen Straßen leisige Hände sich regen, es wurde die Aufschuldung des Tages vollendet. Wohl jedes Haus war mit Grün geschmückt, die Straßen flatterten grünlich im Morgenwind, Grünblenden überdeckten die Straßen und der Himmel vor allem zeigte Festtagsstimmung. Ja, die liebe Sonne, die erst eine Wöde vorher den Schüligen sich zu zurückhaltend gezeigt, grühte laudend herüber und gab so genussamer einen Vorstoß auf das Gelingen des Festes. Bald riefen die Glocken zur Kirche und wir traten uns berichten zu können, daß diesem Mal diesmal in der Gemeinde mehr als sonst Feste geleitet wurde.
Der Jubelverein war vollständig vertreten, er verfügte die mehrstellige Stimme mit dem Gesang des erhabenen Schöpfungsgesangs, „Hells ist der Herr“ und dem Lied „Sonntag ist's“. Beide Gesänge, begleitet von Herrn Kantor Horst auf der Orgel, führten die unendlich schwebende Volksmusik in eine andere Welt, sie ließen die Hörer alles was auch der Herr und Gemüt beherrschender machte vergeßen. Die Wälschen Musikanten gewannen in Beziehung auf den Jubelverein, zu dessen Ehre auch die neue Kirchenorgel vom Kirchturm grühte.
Nach dem Gottesdienste war die Zeit begründet zur Gründung der auswärtigen Vereine. Mit Mühe zog der Verein nach dem Bahnhof, um die aus Richtung Naumburg kommenden Sönger

Das Leben im Wort

Nr. 26

★ Unterhaltungsbeilage ★

1928



Maria Ferreira

Ein Roman

von den Ufern des Mondego

Fünfte
Fortsetzung

Von Otfried von Hanstein

Wir uns um Dinge, die es noch gar nicht gibt. Sieh, da draußen laufen die Mädchen. Wäre es nicht klüger, ein wenig Umschau zu halten und die kleine Mariquinhas und ihre Eltern erst einmal zu fragen, ob sie überhaupt nach Coimbra will, ehe wir hier ihre ganze Zukunft beraten?!"

Einen Augenblick sah Affonso ihn an, dann hängte er seinen Arm in den des Freundes.

"Hast recht."

Aber während sie jetzt wieder auf den Dorfplatz hinüberschritten, war er abermals in seine Gedanken versunken. Adolfo lächelte vor sich hin, er kannte den Freund. In Wirklichkeit war er genau so verliebt in das kleine Mädchen, wie Adolfo es war. So geschah es immer. Wenn der Grübler Affonso ein Mädchen liebte, dann sah er stets in ihr eine Gelbin, und während er in seinen Phantasien sie mit dem Glorienschein irgendeines Ruhmes umgab, schlich sich der leichtlebige, in seinen Empfindungen natürliche Adolfo mit ihr in irgendeine blütenduftende Laube und küßte den schwellenden Mund.

Es war Morgen. Die beiden jungen Studenten waren früh aufgestanden, waren zwar nicht in der Messe gewesen, aber dafür schon ein Stündchen im Walde umhergeschweift. Jetzt trafen sie den Pater, der eben aus der Kirche kam.

"Wir müssen aufbrechen, Ehrwürden, können wir jetzt die Familie Ferreira sprechen?"

"Ich gehe mit Ihnen hinüber."

Sie betraten den langen, jetzt, wo alle Türen geschlossen waren, fast vollkommen dunklen Klostergang. Er machte einen traurigen Eindruck, ein Geruch kalten Rauches war in ihm.

"Die Feuerstellen haben nicht alle Kamine. Wo sollen sie herkommen? Die Nonnen aßen drüben in dem zerstörten Refektorium, jetzt lassen sie den Rauch ihrer Küchen zum Fenster hinaus, drum riecht alles nach Qualm."

Bisweilen stand eine der Zellen offen. Wie schnell doch ein Ort verwahrlosen kann. Meist nur ein paar Lumpen am Boden, auf denen die Kinder schliefen. Für die Eltern die einfache Bettstatt, die noch von den Nonnen her übriggeblieben.

Schmutz, Armut und Elend. Nicht überall. Manche waren sauber, wenn auch ebenso ärmlich. Bisweilen eine kostbare, allerdings zerflossene Altardecke über einem wackeligen Tisch, in fast allen Zellen uralte Oelgemälde. Vielleicht Bilder von Meistern darunter, und wieder, je nach dem rohen Geschmack der Bewohner, grelle Reflektbilder aus illustrierten Blättern dazwischengefleht.

"Hier hat Ihre ehrwürdige Schwester, die Domina Joanna, gewohnt."

Sie traten in eine ebenfalls kleine Zelle. Aber sie war blitzsauber. Eine Decke über der Bettstatt, ein kleiner Hausaltar, sorgfältig aufgebaut, allerhand Land, künstliche Blumen, wie sie auf den Altären stehen, kleine kirchliche Schmuckstücke, lauter Dinge, die, bei dem großen Umsturz

Du bist ein unglaublicher Mensch. Jetzt siehst du die kleine Mariquinhas womöglich als Volksrednerin in Lissabon.

Ich sollte meinen, ihre frischen Lippen taugen besser zu anderen Dingen."

Affonso war aufgestanden, leiser Spott lag in seiner Stimme. "Ich glaube, wir lassen sie besser im Kloster. Hast wieder einmal Feuer gefangen, leichtsinniger Schmetterling, der du bist — — Ich fürchte, ich werde am meisten auf dich aufpassen müssen, wenn Maria Ferreira erst in Coimbra ist."

Adolfo faßte dem Freund mit beiden Händen in seine braunen Locken und sah ihm, immer das Lächeln auf seinem Gesicht, in die Augen.

"Ich denke, du willst sie hierlassen? Ich denke, sie ist dir zu hübsch für das Ameisenhaus? Alter Junge, wir werden beide aufrassen, und ich fürchte, nicht zu wenig aufeinander. Aber Hand drauf: Wir wollen anständige Menschen bleiben, das Mädchel soll es nicht bereuen, und wir beide wollen uns darüber nicht verlieren."

"Was heißt, uns verlieren?"

"Herrgott, alter Philister, wenn wir uns beide in sie verlieben." — Affonso schüttelte ihn unwillig ab.

"Du mit deinen ewigen Liebesgedanken."

Plötzlich drehte er sich um und faßte Adolfos Schulter.

"Wehe dir, wenn du mir dieses Mädchel verdirbst."

Der unerwartete Leidenschaftsausbruch erschien Adolfo höchst beängstigend, er packte den Freund gleichfalls und sagte in demselben Ton, aber gewollt zornig:

"Wehe dir, wenn du aus dem Mädchen eine Volksrednerin machst."

"Ach — du!"

Jetzt lachte Adolfo ganz laut auf.

Ich schlage vor, wir prügeln uns gleich ein wenig. Herrgott, was sind wir für dumme Jungen, da streiten

Frühsummerabend am Meer

Die Sonne neigt
auf Meerespfehl
ihr heißes Haupt . . .
Die Luft ist schwül.

Das warme Meer
murr't matt und müd.
Es murmelt schwer
ein leises Lied.

Der Wind weht heiß
durchs Dünengras.
Es flüstert leis —
ich weiß nicht, was.

Die Sonne sinkt
ins müde Meer.
Ein Schweigen schwingt
darüber her.

Ich schlief, ich schlief
im Dünengras
und träumte tief —
ich weiß nicht, was.
Hermann Heise.

achtlos fortgeworfen oder die unter dem Brandschutz ge-
legen, jetzt von einer pflegenden Hand gesammelt und ge-
schmackvoll an den Wänden verteilt waren. Auf einem
kleinen Schränkchen, gleichfalls zwischen Klostergeräten, das
Bild eines jungen, sehr schönen Mädchens in einem ein-
fachen Rahmen. Affonso de Castro trat mit schnellem Schritt
auf das Schränkchen zu und nahm das Bild in die Hand.
Jetzt war seine Stimme ganz weich.

„Meine Schwester Joanna als Kind!“

Der Pater nickte.

„Ich sagte Ihnen bereits, daß Ihre Schwester hier
wohnte.“

„Und jetzt?“ — „Hier wohnt Maria Ferreira.“

Die Tür der Nebenzelle ging auf, und eine Frau trat
ein. Sie hatte ein Körbchen in der Hand, mit Holzern und
Schnittmessern, und wollte zum Brunnen hinab, um ihr
Tagewerk zu beginnen.

Verwundert sah sie auf die beiden Studenten und den
Pater, der jetzt erklärte:

„Dieser junge Herr ist Graf Affonso de Castro, der
Bruder der Domina Joanna, die hier gewohnt hat.“

Frau Isabella erschrak ein wenig und machte eine un-
beholfene Verbeugung.

„Er bringt eine Botschaft für Euch. Wo ist Borrômão
Ferreira und Eure Tochter?“ — Die Frau war verlegen.

„Borrômão schläft noch, und das Kind ist auf das Feld
gelaufen, um Mais zu holen. Ich werde den Mann
wecken.“

Bald darauf kam sie wieder zurück, Borrômão, lässig
angezogen, war bei ihr, hatte sich nicht Zeit gelassen, sich zu
waschen. Man sah beiden an, daß sie erschreckt waren. Wer
konnte ihnen eine Botschaft senden? Elend fürchtet immer
nur Schlechtes.

„Ich habe Ihnen einen Gruß zu bestellen.“

„Mir einen Gruß?“

„Von Ihrer Schwester Agneta Lacerta.“

Isabella schrie auf.

„Von meiner Schwester? Ich habe seit Jahren nichts
mehr von ihr gehört, seit sie mit der fremden Herrschaft
nach Porto ging.“

Sie war nahe daran, aufzuweinen. Affonso lächelte
gutmütig.

„Sie ist gesund und es geht ihr vortrefflich.“

„Und sie läßt uns grüßen?“

„Sie ist seit neun Jahren im Hause meiner Eltern.“

„Dabon hat die Domina nie etwas gesagt.“

„Meine Schwester hat sie auch nicht gekannt. Seit vier
Jahren ist sie auch nicht mehr bei den Eltern, sondern ist
in Coimbra. Sie wissen, das ist gar nicht weit von hier.
Wir sind an einem Tage herübergegangen.“

Dort ist also ihre Schwester und führt mir die
Wirtschaft und noch vielen anderen. Sie hat mir diesen
Brief gegeben für Sie.“

Isabella nahm zögernd den Brief, sah ihn zweifelnd
an, schüttelte den Kopf und blickte ebenso zweifelnd auf
Affonso.

„Seit wann kann Agneta schreiben?“

Jetzt lachte Adolfo.

„Viel kann die gute Mutter Agneta wohl nicht, aber
etwas lernt man, wenn man immer mit Studenten zu-
sammen ist.“

Der Pater nahm ihr den Brief aus der Hand.

„Geht her, Isabella Ferreira.“

Er las.

„Eure Schwester ist alt, sie braucht eine Stütze, sie
fragt Euch, was mit der Maria sei, ob Ihr sie nach
Coimbra senden wollt, damit sie ihr helfe.“

„Meine Maria soll nach Coimbra?“

Inzwischen war die Tür geöffnet worden und das
Mädchen eingetreten. Staunend sah sie von einem zum
andern, verstand nicht, was hier vorging, hörte die Worte
des Paters und fragte: „Was ist mit Coimbra?“

„Du sollst dorthin zu deiner Tante Agneta.“

Ueber ihr Gesicht ging es wie ein leuchtender
Schimmer.

„Ich — ich soll nach Coimbra?“

Gutmütig lächelte der Pater.

„Weißt du denn, wo es ist? Was weißt du denn über-
haupt von Coimbra?“

„Nichts, aber die ehrwürdige Domina Joanna hat mir
davon gesprochen.“

Der Geistliche stand einen Augenblick überlegend, dann
fiel sein Auge auf Maria. Er hatte sie vorher wohl beob-
achtet, hatte den Eindruck gesehen, den der junge Student
auf sie machte. In dem Augenblick war er fest entschlossen,
Maria in Lavrao zurückzuhalten. Jetzt war er von dem
Anblick dieses Mädchengesichtes überrascht. Die Röte war
verfliegen. Ein tiefer Ernst lag auf ihren Zügen, ihre
Brust atmete heftig und berriet ihre innere Bewegung.
Bittend hingen ihre Augen an denen des Paters.

„Gehen Sie, meine Herren, erwarten Sie mich im
Klostergarten. Gehen Sie auch Borrômão, ich möchte mit
dem Kinde allein reden.“

Die beiden Freunde nickten ihm zu, grüßten auch
Maria, aber diese schien sie jetzt gar nicht zu sehen, dann
drückten sie Borrômão eine Geldmünze in die Hand und
verließen den Raum. Auch Ferreira folgte zögernd.

*

Einen Augenblick stand Maria wie abwartend, wie
nach Worten suchend, dann stürzte sie vor dem Pater auf
ihre Knie und ergriff seine Hand.

„Ehrwürden, ich flehe Sie an, ich muß nach Coimbra
— ich muß!“

Der Pater erschrak. Er verstand nicht. Was war
plötzlich mit diesem Mädchen geschehen? Woher diese Er-
regung? Unwillkürlich dachte er an die Blicke, die er
aufgefangen. Das konnte es nicht sein. Ihr Gesicht war
nicht nur ernst, gewiß nicht das Gesicht einer leichtfertig
Verliebten, es war wie von Schmerzen durchwühlt.
Schmerzen, für die er keine Erklärung besaß.

„Du — mußst nach Coimbra?“

Sie sprang wieder auf und preßte ihre Hände gegen
die Schläfen. „Weil ich hier fort muß, weil ich das
Leben nicht mehr ertragen kann.“

Beneditto machte ein strenges Gesicht. „Ich verstehe
dich nicht.“

„Wer soll mich verstehen, wenn Sie es nicht tun.
Haben Sie meine Mutter gesehen, meine arme, arme
Mutter, deren Anblick mir die Seele zerreißt?“

„Aber Kind —!“

„Sie haben meine Mutter gekannt, als sie Kind war.
Ehrwürden, war meine Mutter nicht jung und schön. War
sie nicht blühend, wie ich es jetzt bin.“

„Gewiß war sie das!“

„Und nun? Meine Mutter ist kaum dreißig, ist alt,
weiß nichts von Glück, sitzt Tag für Tag dort unten am
Brunnen und schneidet die Holzern. Haben Sie nicht ge-
sehen, wie es über ihr Gesicht huschte in aufflackernder
Freude, als sie von ihrer Schwester hörte, und wie dann
die Glocke schlug und das Strahlen ihrer Augen erlosch,
weil der öde, entsetzliche Mittag ihr nicht einmal erlaubte,
sich einige Minuten zu freuen? Das soll ich ertragen?
Ich, mit meinen jungen Gliedern? Dann hätte mir die

Domina nie von der Welt reden sollen. Diese hier wissen von nichts, ich aber weiß, daß es anderes gibt in der Welt. Ich muß hinaus. Ich bin nicht wie die anderen Mädchen, will nicht stumpf werden, ich fühle, daß mein Kopf klar ist. Ich möchte lernen, und weiß nicht, was. Ich möchte etwas leisten, möchte schaffen, hinauskommen aus diesem Elend, diesem Jammer, möchte zurückkehren zu meiner Mutter, ihr sagen: Komm mit mir, ich so rge für dich, du sollst nicht mehr in deiner traurigen Entzagung Tag für Tag für Pfennige dein Leben verdämmern. Du sollst es gut haben, Mutter, besser als die andern, sollst auch einmal wissen, wie schön das Leben da draußen in der großen Welt ist, von der mir die Domina gesprochen. War sie nicht eine Heilige?! Und sie hat mir von Coimbra und ihrem Bruder erzählt. Ich flehe Sie an, um meiner Mutter willen. Um dieser armen Menschen willen, die hier in all dem Jammer des Elends vergehen, denen ich helfen möchte, helfen mit all meinen Kräften. Lassen Sie mich zu meiner Tante nach Coimbra."

Der Pater war im Innersten seines Herzens ergriffen. Welche Worte hatte dieses Dorfmadchen gesprochen? Worte, wie er sie selbst bisweilen gesagt hatte, als er als junger Geistlicher aus der Welt in diese Einöde der Armut berufen wurde.

Was sollte er antworten? Sollte er ihr ihre Hoffnung zerstören? Sollte er ihr sagen, daß auch Coimbra nichts war, als eben eine kleine Stadt, und daß auch dort das Glück nicht auf den Steinern der Straße lag? Er war ein frommer Mann, und seinem einfältigen Geiste schien es, als ob dieses Mädchen, das so anders sprach, als es nach dem alltäglichen Lauf der Dinge hätte sprechen können, nicht aus sich selbst redete.

War sie eine Auserwählte? Sprach eine andere, heilige Stimme aus ihr? Durfte er einer Zügung der Vorsehung in den Weg treten?

Maria kniete noch immer und blickte mit bittenden Augen zu ihm empor.

Er hatte eigentlich noch nie gesehen, wie schön sie war und jetzt, wo die kindliche Liebe zu ihrer Mutter, wo das Mitleid mit all dem Jammer und Elend um sie herum sie ganz erfüllte, erschien ihm die Schönheit dieses Kindes wie verklärt. Er legte seine beiden Hände um ihr Haupt und küßte sie auf die Stirn.

"Du sollst nach Coimbra. Gebe Gott, daß ich das Richtige tue."

Viertes Kapitel.

Joanna de Castro stand in dem Hotelzimmer, in das sie der über den nächtlichen Besuch der Dame erstaunte Gastwirt geführt hatte.

Es war ein Zimmer im zweiten Stockwerk, durchaus nicht behaglich.

Auch das hatte den Wirt verwundert, daß eine so vornehm gekleidete Dame, deren ganzem Benehmen er mit seiner Menschenkenntnis als Hotelwirt die hohe Abkunft ansah, das sogenannte Prunkzimmer im ersten Stock vermahnte und lieber unter das — Dach hinauf wollte.

Er lächelte in seiner verschmitzten Bauernschlaueit. Er hatte die sparsame Dame doch überlistet, und sie hatte mit keiner Wimper gezuckt, als er ihr für das Dachzimmer denselben Preis abforderte, den er sonst für den sogenannten Prunkraum zu nehmen gewohnt war.

*

Joanna de Castro hatte ein einfaches schwarzes Kleid gewählt.

Es war freilich nur eine geringe Auswahl, die der kleine Geschäftsmann in Guarda ihr in der Nacht vorlegen konnte, immerhin war es ein guter Stoff, und mit dem langen Spitzenkoller, den sie dazu genommen, und den sie jetzt um das Haar trug, sah sie vornehm und schön aus. Auch der Kleiderhändler hatte erstaunte Augen gemacht, als er mitten in der Nacht durch die Poltzei gewinkt wurde, um die Nonne mit weltlicher Kleidung zu versehen. Er war klug, er hatte zu lange in Lissabon gelebt, um nicht zu wissen, daß es in Revolutionszeiten am besten ist, sich über nichts zu wundern und möglichst wenig zu fragen.

Jetzt also stand Joanna in dem einfachen und recht wenig sauberen Zimmer. Es war kalt, denn hier oben in den Bergen machte sich schon der nahe Winter fühlbar, trotzdem lehnte sie ab, als der Wirt sich erbot, im Kamin ein Holzfeuer zu machen, und hörte kaum zu, als er sie fragte, ob sie noch eine weitere Decke für die Bettstatt verlange.

"Sie ist wenig gereist," sagte er zu seiner Frau, als er wieder herabkam, „mit keinem Blick hat sie das Bett geprüft. Sie scheint wenig verwöhnt zu sein."

In der Tat hatte Joanna das unreinliche Bett, das auf Angezieser schließen ließ, gar nicht beachtet, dafür setzte sie sich an den Tisch, auf den ein verschlafenes Mädchen ein Stück kalten Braten, ein halbes Huhn, Brot, ein Schüsselchen mit eingemachten Oliven und eine Flasche roten Landwein gestellt hatte, und begann zu essen. Sie tat dies langsam und mit erstem Gesicht, nicht, wie ein Mensch, der begierig seinen Hunger stillt, sondern wie jemand, der ein wichtiges Werk vollbringt. Dann stand sie auf, überlegte einen Augenblick, öffnete einen kleinen Handkoffer, denselben, den sie bei ihrer Abfahrt aus dem Kloster Lavrao in der Hand behalten, wickelte die Ueberreste der Mahlzeit in ein weißes Tuch und verwahrte sie in dem Koffer. Jetzt stand sie, in tiefe Gedanken versunken, und doch in einer lauschenden Haltung, am Tisch.

Draußen schlug die Uhr des Bischofspalastes die Mitternachtsstunde, und als eben der letzte Ton verhallt war, klopfte es leise an das Fenster des Zimmers.

Joanna trat an das Fenster.

"Sind Sie es, Hauptmann Paiva?"

"Ich bin es, Senhora."

(Fortsetzung folgt.)

Die Amsel

Von Kurt Martens.



„Sabe ich ihn doch erlebt, diesen Sommer," lächelte der alte Kainer in sich hinein, mit einem leisen Triumph. Der ist aber gleich verdrängt von demütiger Aufbarkeit gegen die Vorsehung, die noch immer zögert, den müden, morschen Körper abzuberufen. Nun wird es wohl wirklich der letzte Sommer gewesen sein. Ein Neunzigjähriger hat sich sündlich bereizubalten.

Mühselig, unter kurzen, schweren Atemzügen, rückt er sich den Lehnstuhl vor das offene Fenster, sinkt auf dem rissigen Lederpolster kraftlos in sich zusammen und wartet — wartet. Ob sie wohl kommen wird?

Mildes Abendlüftchen weht herein, Duft von den Rosenbüschen jenseits der Straße. Rosa Kammervölkchen ziehen hoch über den Dächern wie selige Kinder ihre Himmelsbahn. Der Alte lugt sehnsüchtig hinter der gebauchten Gardine hervor ins Freie, lugt und lauscht.

"Liebste, wo bleibst du? Wirst mich doch nicht vergebens warten lassen? Kleiner, schwarzer Liebling mit den munteren Augenlein und den flinken Füßen."

Ja, es ist Sehnsucht, echte Sehnsucht, die ihn bewegt. Unruhig, voller Verlangen klopft sein Herz, nur minder stürmisch als in den verschollenen Tagen, da irgendeine andere Schwarze oder Blonde sich zum Stellbischen verspätet hatte.

Aber siehe da — noch ist sie ihm treu. Er hat ihr Stimmchen erkannt. Seine dünnen, wellen Lippen unterdrücken einen Jubelruf. Das ist ihr scharrender Schritt auf dem Fensterbrett, ihr Flügelschlag, ihr liebliches Gezirp. Sie meldet sich an, indem sie mit dem goldgelben Schnabel an die Scheibe klopft.

"Peter! Kleines Peter!" lockt er sie zärtlich. Da kommt sie gravitativ hereinpatziert, wendet totet das Köpfchen hin und her, blinzelt ihn schelmisch an und pickt die Beeren auf, die er täglich für sie bereithält.

Ganz wie ein schwächerner Bewerber streckt der Alte zögernd die Hand nach ihr aus, unsicher, ob sie sich bereitfinden läßt zu einer Liebtohung. Ja, sie ist zum Glück heute in huldvoller Laune, hüpf und dreht sich, ziert sich anstandslos nur ein Weilschen. Dann nähert sie sich in kurzen Sprüngen — und hopp — umklammert die zierlichen Krallen ihres Fremdes rutzigen Zeigefinger. Behutsam streichelt er mit der Rechten das schimmernde schwarze Gefieder.

Kann flüchtige Berührung so beglücken, daß er vor Freude und Stolz errötet wie in seiner Knabenzeit? Woher die scheue Anacht zu diesem fremden Blut? Als würde ihm mit der Zutraulichkeit des Tierchens, das über dem Staub der Erde in den Lüften heimisch ist, unverdiente Ehre zuteil! Ein freieres, edleres Stück Schöpfung, so dünkt ihn, hat sich ausnahmsweise

zu ihm herabgelassen, zum Menschen, der sich prahlerisch „Herr der Schöpfung“ nennt. Hat sich freiwillig in seine Gewalt begeben, die Furcht vor oft erprobter Grausamkeit des menschlichen Geschlechtes aus noblem Instinkt überwindend. Holde Kreatur, fähig, dem angefallenen Feind wehrlos das Leben preiszugeben, nur weil sie den Glauben an seine Großmut noch immer nicht ganz verloren hat.

Die Bekanntschaft ist erst einige Monate alt. An einem rauhen Wintermorgen, als eisiger Nordsturm durch die Gassen segte und körniger Schnee an die Scheiben schlug, hatte die Amsel frierend und hungernd draußen auf dem Giebs Obdach gesucht. Da waren zufällig Brosamen ausgestreut, die sie aufspickte, während der Alte am Fenster stand. Die beiden hatten gleich Gefallen aneinander gefunden. Peterl dachte wohl: „Wie nett! Der gute Mensch dort hat sich meiner Not erbarmt.“ Der alte Rämer, der kein anderes Gesicht mehr zu sehen bekam, als die verdorrte Miene seiner Wirtin, freute sich des seltenen Besuchs. Sofort verliebte er sich in Peterl und beschloß, engere Fühlung mit ihr zu gewinnen.

Von nun ab deckte er ihr alltäglich den Tisch mit frischem, auserlesenen Futter, mit Vogelbeeren und Fleischresten, ließ einen Spalt des Fensters offen und hatte die Genugtuung, daß Peterl wirklich einmal hereinschlüpfte in die warme Stube, neugierig mit wachsendem Vertrauen zu ihm aufblickte, behaglich die Flügel reckend und mit dem Schnabel sich das Gefieder putzend. Die Freundschaft war rascher geschlossen, als er gehofft. Mit Tagesanbruch stellte sich Peterl jetzt regelmäßig ein. Sobald das lockende „Zizir, tad, tad!“ ihn aus dem Schlummer weckte, eilte er zum Fenster und ließ die Geliebte ein.

Und als dann die warmen Tage kamen, erkünte von der Linde der süß-melodischer Amselsiff als erster Morgengruß. Der Greis, der nur noch von seinem Ende träumte, wachte davon auf zu neuem Glauben an das Leben und zu der Liebe für die Welt, verkörpert in diesem winzigen Stück der Schöpfung.

Lied einer Amsel, die im Laubwerk nistet, Futter sucht und sich am Sonnenschein labt — bedeutungsloser Inhalt eines Daseins, wie Millionen Lebewesen aller Art es führen, und doch wie reich an Schönheit, reich genug, um einen einsamen, armen Alten froh zu stimmen, sein Blut noch einmal zu erwärmen und über die Pforte des Todes ein Abendrot von beseligender Brüderlichkeit zu breiten.

Heimkehr

Von Alfred Nahr.

Neber eine staubige ostpreussische Landstraße schleppt ein todmüder Mensch seinen verkümmerten, abgegriebenen Körper weiter. Mit brennenden, ausgedörrten Augen sieht er vor sich hin. Seine Lippen bewegen sich im Selbstgespräch, die Stimme ist heiser und hat keinen Klang, sie ist nur ein trodenes, bleiches Krähen:

„Nun bist du bald zu Hause, mein Junge. — Sieh mal, dort hinten, das Blaue, das Dunkle, — das sind Wälder, große, große Wälder, und dahinter sind Seen. Wie die Bäume rauschen! Hörst du, sie singen: Unser Freund kommt nach Hause, unser Freund, der uns immer lieb gehabt hat, und den seine Sehnsucht zu uns treibt. Er hat in der großen Welt kein Glück gehabt, sie hat ihn wohl schlecht gemacht und ihn viel Schmutziges gelehrt; aber uns hat er nicht vergehen — und das werden wir ihm danken. Wir werden ihn gesund machen, wir Wälder, und unsere Freunde, die Seen. Weile dich, laufe doch ein wenig, du kommst es ja früher so gut! Weißt du noch, wie du mit den jungen Pferden um die Wette liefst, und wie du wader gekämpft hast, bis du unterlagst? Versuche nur, es wird schon gehen, was man einmal gefonnt hat, verlernt man nicht!“

Wie komisch und lächerlich das aussah. Diese elende Gestalt begann die Beine zum Laufen zu heben; nur ganz wenig zwang der Mensch die Füße vom Boden, aber den Kopf warf er hoch, als wenn er ein Kenner wäre, in dem das heiße Blut seiner Heimat brannte. — Und da lag ein Stein, viel größer als eine Männerfaust war er nicht, und doch — doch — der Kenner sah dieses große Hindernis nicht, er stolperte darüber und fiel. Eine Weile lag er ganz still, dann stand er auf. Wie eine Ente, die das Gleichgewicht verloren hat und sich mit dem Schwerpunkt ihres Körpers immer wieder zur Erde gezogen fühlt, so stürzte er bei den Versuchen, sich aufzurichten, immer wieder zurück. — Endlich war er soweit, daß er auf seinen Beinen stehen konnte, er begann sogar zu gehen! Wenn es auch nur ein Taumeln war, so kam er doch weiter. Auch wer langsam geht, kommt einmal zum Ziel. Ja, ja, auch langsam kommt man vorwärts, und wenn die Erde unter seinen Füßen so weiter zittern sollte, er würde schon hinkommen, dort, wo die Bäume und ihr Schatten auf ihn warteten und der kühle herbe Duft des Wassers, der ihn stärken würde.

Und er kam hin, dieser arme Mensch. Mit wunden, blutenden Füßen betrat er den kühlen Boden des Waldes. Seine verkümmerte Lunge sog den Duft der Bäume in sich ein.

Hier, das war die Heimat — hier war sein Zubause. Von einem Baume tannelte er zum andern, die harte Rinde streichelte er mit seinen Fingern und legte den Kopf daran.

Heimat — Heimat!

Die Tränen liefen ihm über das schmutzige Gesicht.

„Ich hab' dich so lieb, nimm mich wieder, ich will nie mehr fortgehen; die Menschen sind schlecht. Nein, sie sind gut, ich verberge ihnen, nur meinen Frieden sollen sie mir lassen, dich sollen sie mir lassen. Sie sollen es nicht wagen, dich mir zu nehmen, Heimat, dann werde ich zum Tier — zum Tier, dann beiße ich!“

Leben — leben! Jeder Baum atmete Leben, jeder Vogel trillerte es hinaus, daß es herrlich ist, zu leben, wenn die Sonne scheint, wenn es Frühling ist.

„Leben will ich — leben!“ Die Arme auseinanderbreitet schrie es der Mann heraus. Ringsum, von allen Seiten, klang es zurück, wurde zum begeistertem Gelächter, wurde zu einem Schurz.

Sein Schritt wurde fester und sicherer, der Boden der Heimat gab ihm neue Kraft. Ein Wunder nach dem andern ließ ihn die Heimat schauen: Es wurde hell zwischen den Bäumen, blaues Wasser schimmerte.

Er stand auf einem kleinen Hügel, zu seinen Füßen liefen, wie spielende Kinder, kleine, schaumgekrönte Wellen zum Ufer. Das war Frieden!

Es zwang den Menschen, dessen Körper Lumpen bedeckte, zur Erde nieder, es legte ihm ein Gebet auf die Rippen, ein Dankgebet — ein Abbitten aller Schuld und alles schlechten Tuns. — „Heimat, mach du mich wieder gut!“

Das Gesicht in das Gras gepreßt, lag er da, und während die Hände lieblos über den Boden fuhren, weinte er sich den Kummer von der Seele; alles Schlechte nahmen die Tränen mit und ließen nur Liebe übrig.

Nun wollte er immer hierbleiben. Alles, alles würde gut werden. Hier würde ihn niemand finden. Und dieser Friede würde auch seine franke Seele heilen. Auch die Menschen hatten hier wohl ein besseres Herz.

Da er mit dem Gesicht am Boden lag, bemerkte er nicht, daß ein anderer Mensch näherkam. Um so größer war sein Schreck, als er sich plötzlich angefaßt fühlte, als ihn eine kräftige Hand am Rockragen ergriff und emporhob.

Wie ein geprügelter Hund wand er sich unter der Faust des Landjägers, mit erschreckten Augen sah er ihn an. Er wollte etwas sagen, aber er bekam keinen Ton aus der Kehle; sogar das Atmen schien ihm schwer zu werden. Und als ihn der Mann barsch anredete: „Wer bist du, Wursche, was suchst du hier?“ — da knickte er vollends zusammen.

Die Beine verjagten den Dienst, sie bogen um, wie Weidengerten, der Kopf sank auf die Brust, der Mund klappte auf. Eine echte Hampelmanngestalt war aus einem lebenden Menschen geworden.

Dieser Anblick löste dem Hüter des Gejages Mitleid ein. Wenn er dieses Gefühl auch nicht zeigen wollte, so gut es ihm gelang, so klang seine Stimme jetzt nicht mehr so hart, hatte ihre Schärfe verloren und sollte demjenigen, an den sie sich wandte, Mut zusprechen.

„Nun, nehmen Sie sich ein bißchen zusammen, ich bin doch kein Menschenfresser.“

Der andere wollte sein Gesicht zu einem Lachen verziehen, aber es wurde nur eine Grimasse, deren Inhalt Angst war.

Wenn man erfährt, wer er war und was er hinter sich hatte, würde man ihm die Freiheit nehmen. Dann aber war alles zu Ende. Auch die Heimat wäre versunken. So fragte er, sich aufrichtend, mit furchtsamer Stimme: „Was wollen Sie von mir? Ich habe doch nichts betrogen.“

Der Landjäger klopfte ihm mit der Hand auf die Schulter. „Mitnehmen muß ich Sie, es geht doch nicht, daß Sie sich hier herumtreiben. Und wenn es wahr ist, daß Sie nichts Schlechtes auf dem Gewissen haben, dann werden wir zusehen, was wir für Sie tun können.“ — Der Blick zweier schwimmender Augen und ein Nicken antworteten ihm.

So gingen sie davon, der Landjäger und der Strolch.

Der Landjäger in seiner sauberen grünen Uniform ging mit kräftigen Schritten dahin. Er war ein Mensch, der in eine saubere und geordnete Welt hineinpaßte. Und sein Begleiter?

Die Kleider zerrissen, schmutzig die Gestalt und zusammengefunken, auf beiden Füßen lahmend, schleppte er sich weiter, wie ein Wurm, halb zertreten und nutzlos.

Und doch ein Mensch, der wieder gut werden wollte.

Aber war er nicht schon gut? Wer so viel Liebe für die Heimat hat, der ist kein schlechter Mensch. Und nutzlos?

Mag sein Schicksal sich erfüllen, wie es ihm vom Leben vorgezeichnet ist, mag es enden wie es will! Der Heimat hat seine Liebe ein Denkmal errichtet!

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.

Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Wochenblatt 20 Pf. Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparlasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 74

Dienstag, den 26. Juni 1928

41. Jahrgang

Der Kampf mit dem Polareis.

Suche nach Amundsen und der verschollenen „Italia“-Mannschaft.

Vier Wochen währte jetzt der Kampf der „Italia“-Mannschaft mit dem ewigen Eis, die zehnjährige Rettung ist aber noch immer nicht möglich. Maddalena und Benzo haben nun zum zweiten Male einen Flug zum Lager Nobilis auszuführen und Lebensmittel sowie Bedarfsgüter abzugeben. Das folgende vorbereitete Material, Waffen, Eisen, Klebungsstoffe und eine Ammuni-torenzettel, scheint sich in Nobilis Hände gekommen zu sein. Kommandant Benzo

versucht zweimal zu landen, mußte aber erkennen, daß dies unter den derzeitigen Verhältnissen nicht durchführbar ist. Folgebefehl wird jetzt erlassen, eine Auslaufbahn für seine Landung herzurufen.

Die aus zwei Mannjagen und zwei Mitglieder des italienischen Alpenclubs bestehende Patrouille, die nach der Gruppe Mariano suchen sollte, kehrte am Nord des Eisschiffes „Arango“ zurück. Sie hat ihr Rettungsprogramm vollständig erledigt, ohne eine Spur vom Verschick der Gruppe Mariano zu entdecken. Sie hat an verschiedenen Stellen Depots von Nahrungsmitteln zurückgelassen, die durch sehr ins Auge fallende Signale gekennzeichnet sind. Jedes Depot enthält außerdem Instru-ktionen für die Gruppe Mariano. Sobald die Patrouille Gruppe hindurch mit Vorräten und Material versehen wird, wird der General in der Lage ist, ausführlichere Einzelheiten zu geben und genaue Angaben über die Position des Eisschiffes zur Zeit seiner erzwungenen Landung zu machen, wird man mit den Nachforschungen nach der Gruppe beginnen, die mit dem Balon weitergetrieben wurde.

Sie haben von Nobilis getrennten Gruppen der „Italia“-Besatzung befinden sich, falls sie noch am Leben sind, schon deshalb in größter Gefahr, weil das Eis hart zu treiben begonnen hat. Man hält es für wahrscheinlich, daß die drei Mann, unter denen sich der schwedische Polarforscher Waldemar Ast findet, in der Richtung nach den sieben Gruppen abgetrieben worden sind.

Die Hauptfrage bilden jetzt Amundsen und der verschollene Teil der „Italia“-Mannschaft, zu denen jetzt die meisten Expeditionen ausgesandt werden.

Kingsbay überflutet.

Das kleine Bergwerksdorf Kingsbay auf Spitzbergen, das eines der Zentren des Nachrichtenverkehrs ist, hat sich mit dem Schmelzen der Nobilis-Expedition und des französischen Flugzeuges „Latham“, das Amundsen benutzte, befaßt. In kürzester Zeit durch den Fremdenverkehr stark überfüllt. Das norwegische Außenministerium steht sich daher veranlagt, eine Mitteilung auszugeben, die alle Journalisten und Filmreporter davor warnen, nach Kingsbay zu gehen, da es unmöglich ist, dort Unterkunft für sie zu beschaffen.

Die abgetriebene „Italia“-Gruppe gerettet?

Radio-Signale von Amundsen?

Ein in Dänemark aufgefangener und unbestätigter Funkpruch besagt, daß der mit der Ballonhülle der „Italia“ abgetriebene Teil der Mannschaft gerettet wurde und sich an Bord eines Schiffes befindet, das zu ihrer Rettung herbeigeführt war. Der Name des Schiffes wurde nicht genannt.

Der russische Eisbrecher „Malgin“, der sich nördlich der Bäreninsel befindet, meldet, daß er wiederholt unbestimmte Radio-Signale aufgefangen habe, die mutmaßlich von Amundsen stammen. Hieraus läßt sich der Schluß ziehen, daß die „Latham“, deren Sender einen Aktionsradius von nur 100 Kilometer hat, in der Nähe der Bäreninsel eine Notlandung hat vollziehen müssen. Major Penko ist zu einem Flug aufgebrochen, um Amundsen zu suchen. Wie weiter verläuft, hat der Führer der russischen „Malgin“-Expedition aus Moskau den Befehl erhalten, von der Cape-Jesul aus mit dem an Nord befindlichen Junkers-Flugzeug zu Nobilis zu fliegen und auf König-Kreis-Land eine Basis zu errichten.

Der schwedische Flieger Tornberg hat mit seiner dreimotorigen Junkers-Maschine Nobilis Lager erreicht und Waffen, Ammuni-toren sowie andere Nahrungsmittel abzugeben. Tornberg hat die Möglichkeit, den Junkers-Apparat mit Landungsflüssen zu versehen, um auf dem Eis niederzulegen zu können. Er will Nobilis und seine Begleiter entweder einzeln oder gleichzeitig nach Kingsbay befördern.

Auszeichnung Maddalenas.

Die italienische Regierungskommission, der die Verteilung der jährlichen Preise für hervorragende Werte der Kunst und Wissenschaft obliegt, hat beschließen, Major Maddalena und seine Begleiter, die als erste die Nobilis-Gruppe gefunden haben, mit einem Preise von 100 000 Lire auszuzeichnen.

Major Maddalena gibt interessante Einzelheiten über seinen letzten Stützpunkt bekannt, bei dem er auch einige Fotogramme machen konnte. Alle Männer, so erzählt Maddalena, haben so aus, wie Menschen nach einem Monat voller Mühsal und Sorgen aussehen müssen. Sie haben alle lange Härte und ihre Gesichter sind dunkel

gebräunt. Sie haben aus, als hätten sie viel gelitten. Für bilioleer Anblick fand in krassem Gegensatz zu dem freundlichen Aussehen des Geltes, von dessen Spitze große Tritonen wehen, die auf Anordnung von General Nobilis an Stelle der kleinen Wimpel angebracht wurden, um die Aufmerksamkeit besser auf das Ziel zu lenken. Die Rahmen waren in einem der Hefete enthalten, die Major Maddalena über Nobilis abgeworfen hatte.

Nobilis gerettet.

Das Nordpolareis des italienischen Generals Nobilis wird immer verwirrt und bald hat es den Anschein, daß die Rettungsversuche für die verunglückte Expedition noch Menschenleben kosten werden. Während die neueste Nachricht besagt, daß es gelungen ist, am Sonnabend den Führer des Unternehmens, General Nobilis, durch ein Flugzeug zu retten, wird die Beförderung nun zur Auf-sicherung der verunglückten Expedition mit einem Flugzeug abgehenden Nordpolareis Amundsen immer größer. Seit seinem Abgang am Mittwoch v. B. ist sein Lebenszeichen von ihm gekommen. Am Beginn und die Suche nach Amundsen. Inb diesem fehlt bisher jedwede Spur über die fährten Mitglieder der Italia-Expedition, die mit der Luftschiffhülle weiter fortgetrieben worden sind.

Atempause.

Minister- und Regierungskreisen haben die großen Massen des deutschen Volkes sehr langsam recht fühl gelassen und das Interesse für das Auf und Ab, für die Strömungen und Gegenströmungen, für die Wünsche, Forderungen und Ablehnungen fast erloschen. Man läßt „die da oben“ machen, was sie wollen. Deswegen wird man auch mit jenem Gleichmut die Stunde vernehmen, daß es dem vom Reichspräsidenten beauftragten sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden Müller nicht gelungen ist, die Große Koalition von Deutschen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie zu bilden und damit eine Regierung auf dieser Grundlage.

Als man das Wahlergebnis vom 20. Mai einigermaßen überflüssig, schien die Große Koalition eine solche Selbstverständlichkeit zu sein, daß man überall von einer sehr schnellen Regierungsbildung sprach. Doch aber heute immer eine kritische Sache ist, beweisen die Vorgänge in den Tagen seit Zusammentritt des neuen Reichstages. Der Unterhandlungsführer Müller sich bald auf große Schwierigkeiten. Er stellte von sich aus sehr kurz, knapp, die wesentlichen Dinge verblühendes Programm auf, sondern schien zunächst zu glauben, ohne ein solches Programm ein Kabinett bilden zu können und — gestützt auf die hinter ihren Führern als Kabinetsmitglieder stehenden Parteien — seine Regierungstätigkeit zu beginnen. Das mißlang, weil die nichtsozialdemokratischen Parteien wissen wollten, wohin gelinert werden würde. Es kam dann Müllers Ergehen an die Parteien, überließ ihre „Wünsche“ zum Regierungsprogramm einzubringen.

Das war der Anfang vom Ende; denn nun gab es schnell einen ganzen Berg von Wünschen, der die schroffsten Gegenstände und Widerspruch anwies. Man machte erst mit 22 Fraktionsvorsitzenden, dann mit den Führern der Parteien noch heftigste Verträge, aber, weil deutsches Parteienleben, nicht von vornherein mit der Erfolglosigkeit dieser Bemühungen rechnen. Jetzt schrieben sich die Parteien gegenseitlich die Schuld an Scheitern der Verhandlungen zu; das wesentliche dürfte aber das Verhältnis Reich — Preußen sein, also die Forderung der Deutschen Volkspartei nach alsbaldiger Umformung der Großen Koalition, was bewiesen, daß jede Art in irgendeinem Ausmaß des Möglichen benutzt „recht“ oder „unrecht“ die Parteipolitiker

„Koalition“? Die und beharrt zum Anfang der Verhandlung nur ein paar Ein Kabinett der „sozial“, und zwar eine Art der „recht“ ist — Atempause weitergehen.

Regierungsstrife.

Präsidenten. Die vorläufig erhaltene Regierungsbildung, die die Großen Koalition e. Abn. Müller

schloß daran einen Bericht über seine bereits begangenen Bemühungen seiner Regierung auf der Grundlage einer kleineren Koalition. Der Reichspräsident dachte, wie offensichtlich mitgeteilt wird, Herrn Müller für seine bisherigen Bemühungen und ernsthafte ihn, seine Verhandlungen zur Regierungsbildung auf der Grundlage einer kleineren Koalition fortzuführen.

Wie weiter mitgeteilt wird, soll der Abg. Müller dem Reichspräsidenten gegenüber betont haben, daß der Sozialdemokratischen Partei vielfach der Vorwurf gemacht werde, daß sie die Verantwortung scheue. Die Sozialdemokraten seien aber jetzt noch bereit, bei der Abstimmung die Führung zu behalten. Wenn ein Kabinett nicht auf parlamentarischer Basis einer Großen Koalition würde gebildet werden können, würde er, Müller-Franken, noch den Versuch mit einer sozialistischen Unterabteilung machen, eventuell unter Hinzuziehung anderer Persönlichkeiten, die zwar nicht zur Sozialdemokratischen Partei gehören, aber sich mit Rücksicht auf die innen- und außenpolitischen Interessen des Reiches zur Verfügung stellen.

Abg. Müller-Franken wird wahrscheinlich zur Bildung eines Kabinetts in der Personlichkeiten scharren müssen, da die Ansichten für die Weimarer Koalition sehr gering sind. Die Deutsche Volkspartei, die für die Regierung notwendig ist, um wenigstens eine kleine Mehrheit im Reichstage hinter sich zu haben, wird sich nicht an der Weimarer Koalition beteiligen. Ob es unter diesen Umständen auch das Zentrum tun wird, ist mehr als fraglich.

Der Abgeordnete Müller wird also versuchen, ein Kabinett der Führer zusammenzubringen, für das der Reichspräsidenten Dr. Stresemann, der gegenwärtig zum Kuratortum bei Baden-Baden weilt, bereits seine Mitarbeiterschaft zugesagt haben soll. Die Minister, die in dieses Kabinett in Aussicht genommen sind, würden dann, wie das ja schon mehrfach der Fall war, ohne fraktionelle Bindung Mitglieder des Reichstages sein. Die gleiche Anfrage wie an Dr. Stresemann ist auch an andere führende Parlamentarier ergangen. Wie es heißt, soll dieser Versuch Müller-Frankens große Aussicht auf Erfolg haben, zumal sich die kommenden Minister nur über die wichtigsten Grundlinien ihrer Regierungsbildung verständigen und alles übrige der späteren Regierungsbildung im Kabinett selbst überlassen wollen.

„Freundschaft mit aller Welt.“

Schluß der Konferenz der Kleinen Entente. Die Gesamtentscheidung, mit der die Vorkonferenz der Kleinen Entente abgeschlossen wurde, besagt, daß die seit zehn Jahren verfallene Politik zur Erhaltung des europäischen Friedens beigetragen habe. Diese Politik habe es den Staaten der Kleinen Entente ermöglicht, die guten Beziehungen und die Freundschaft zu Frankreich, England und Polen zu befestigen und die gleiche aufrichtige Freundschaft der Staaten der Kleinen Entente gegenüber Italien anzustreben.

Seit der Unterzeichnung des Locarno-Vertrages hätten sich die Beziehungen der Staaten der Kleinen Entente zu Deutschland fortgesetzt und eine Freundschaftliche Zusammenarbeit entwickelt. Zu dieser Freundschaftlichen Zusammenarbeit gleich freundschaftlich wie immer. Die drei Staaten begrüßten die Friedensbestrebungen der Vereinigten Staaten und wünschten, sie von Erfolg gekrönt zu werden.

Die Verhandlungsführer Dr. Benesch wurde gefragt, ob die Handelsverträge zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei in das Interessengebiet der Kleinen Entente fielen. Benesch antwortete, daß dies eine rein tschechoslowakische Angelegenheit sei.

Ein deutsches Kolonialprogramm.

aktive Kolonialarbeit gefordert. Die Koloniale Reichsarbeit beizubehalten, die sich veränderte auf ihrer Tagung in Köln ein deutsches Kolonialprogramm. In diesem Programm, das nach der Begründung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Gouverneur v. D. Seitz, verlesen wurde, wird gesagt, daß die völlige Kolonialpolitik der gegen die früheren deutschen Kolonialpolitik von den alliierten Staaten erhobenen Forderungen einwandfrei erfüllen sei. Die Alliierten hätten selbst die koloniale Schutzbestimmungen mit der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und in die Mandatskommission praktisch verworfen. Schon aus seiner Zugehörigkeit zum Völkerbunde erwache Deutschland ein

Rechtsanspruch auf Verwaltung seiner Kolonien. Diesen Rechtsanspruch zur Geltung zu bringen, sei ein unumgängliches Erfordernis zur Erhaltung der nationalen Würde und zur Wahrung des Weltfriedens. Deutschland könne nicht darauf verzichten, den aus der Heimat abströmenden Bevölkerungszuwachs durch einen Wirtschaftsaufschwung und Kulturarbeit zu erhalten. Daher sei die rechtliche Schaffung von neuen Kolonialgebieten in nach freien Erträgen eine Pflicht der nationalen Selbstverwaltung.

Das Programm schließt mit der Forderung auf sofortigen Wiedereintritt Deutschlands in eine aktive Kolonialarbeit.